Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 9 (1913)
Heft: 1

Rubrik: Varia
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Präsens; denn dieses wirkt lebhafter, ist also für manche Erzählungen vorzuziehen. Aber hier scheint uns die Wahl der Zeitform ziemlich willkürlich getroffen zu sein, und die Ausdrucksweise erhält dadurch bisweilen etwas Gekünsteltes. Eine Anzahl Abschnitte sind dem Untergang der alten Eidgenossenschaft, der Helvetik und der Mediation gewidmet.

Th. de Quervain.

Varia.

Ein sonderbarer Schulmeister.

Der Rat von Bern an den Landvogt von Oron. 1703, Juni 4. Aus einem von hiesigem obern Chorgricht gethanen Vortrag habind Ihr Gnaden zuvernemmen gehabt, welcher gestalten Anne Marie Borel von St. Sulpice aus der Graffschafft Neüwenburg bekantlich worden, daß nachdeme sie sich mit Jean Landry ouch von gesagtem St. Sulpice daselbst ehlich copulieren laßen, sie sich hernach mit Einwilligung ihres Mans in Manns-Kleyder gestekt und so verkleidet in Teütschland und von dort widerumb alhar ins Land begeben habe, alwo sie zu Bomy im Ambt Yfferten ein Schulmeister Stell in vier Jahr lang zu dasigen Predikanten Vernüegen versehen, auff Erkennen aber mit dem Halsysen abgestrafft worden, worbei sie, Borel, aber es nicht bewenden lassen, sondern sich widerumb in Manskleider versteckt, naher Oron verfüeget und aldorten auch den Schuldienst in sohtaner Verstellung eine Zeit lang vertretten habe.

Nun findind Ihr Gnaden, daß dieses Mentsch mit sohtaner Verkleidung und Annemmung einer Schulmeister stell verfählt, in milter Betrachtung aber, daß sonsten nichts Anstößiges wider sie, noch ihren Mann hervorkommen, habind Ihr Gnaden sich in so weit gegen ihra und ihren Mann in Gnaden neigen wollen, daß er sie auf eine Remonstranz, die er auch gegen dem Mann ergehen laßen werde, der Gefangenschafft wider looslaßen, und auch der Gefangenschaffts Kösten, weilen sie nit bemitlet sein solle, befreyen und hingegen selbige Ihr Gnaden anrechnen solle. (Rats-Manual 12/150.) A. F.

Nachtrag zu „Appolonia Schreyer".

(Vgl. Blätter 1911, S. 294.)

Nachdem die durch ihr zehnjähriges Fasten berühmt gewordene Jungfrau Appolonia Schreyer im Jahr 1611 wieder angefangen, Speise und Trank zu sich zu nehmen, kam sie als Pfründnerin nach Thorberg. Es war uns nicht möglich festzustellen, wie lange sie dort noch lebte; hingegen wurden wir von befreundeter Seite auf eine Notiz aufmerksam gemacht, die uns die Jungfrau im Jahr 1612 essend, trinkend und singend vorführt.

Am 29. August 1612 schlossen die Städte Bern und Zürich ein Bündnis mit

dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden. (S. Dr. K. Lessing, Abhandlung hierüber im Jahrbuch für schweiz. Geschichte, Bd. 37.) Anfangs September zog eine Gesandtschaft des Markgrafen nach Zürich und von dort nach Bern, um das Bündnis zu beschwören. Die Festlichkeiten in Zürich und der Ritt nach Bern sind von einem der zürcherischen Begleiter ausführlich beschrieben worden. Diesem Bericht, der in verschiedenen Abschriften vorhanden ist, entnehmen wir folgende Stelle:

„Am donstag hernach (= 10. September 1612) habend die herre gsandten gmeynlich das imbis mol zu Burgdorff mit einanderen gnommen und demnach uf Thorberg zugritten, da der vogt bi der mülli ein wolgerüstetes abendbrot dargebotten. Domalen ist den hern gsandten das meyttli Appolonia Schreyer, so in siben jaren weder gässen, noch gethrunken, fürgstellt worden, welliches da uf begerren der herr gsandten, sonderlich des Rhyngraffen (der Rhein- und Wildgraf Otto, der im Namen Georg Friedrichs das Bündnis beschwor), ist gheyssen worden zu essen und zu trinken. Das hat also in gägenwirtigkeytt der hern gässen, thrunken, gsungen und gebättet, nit ohne grosses veraberwundern der heren marggräfischen gesandten, sonderlich des hern landtvogts von Helmstetten.» (Mss. A 32 [19] der Stadtbibliothek Zürich.)

Anschliessend an diese Mitteilung über Appolonia Schreyer bringen wir noch zwei Notizen über die Bewirtung der Gesandtschaft in Thorberg und in Bern.

Thorberg - Rechnung, Jacobi 1612/13: «Als die margräffischen gsandten alhie gesin, hab ich meister Simon Nottinger von bastetten, datteren (Torten) und anderem zemachen, für sin belonung geben 1 ℔ 13 ß 4 d.»

Seckelmeister-Rechnung 1612 (II): «12. September. Sara Schürerin, der leergotten, umb drü dotzet platten mit meyen muß per jede 1 bazen, umb einen korb voll model küchli 25 bazen, umb ein schouwessen, zu sampt dem so sy dem maler bezalt und für andere müy, so sy gehept in gasthaltung der fürstlichen marggräfischen und eidtgnossischen ehren gsanten im rhatthus lutt und vermog irs zedels 38 ℔.» A. F.

General-Auditor Joh. Heinr. von Traunsdorff.

Jakob Baechtold macht uns in seiner Geschichte der deutschen Literatur der Schweiz mit einem fruchtbaren Epigrammendichter bekannt, dessen dreibändige Sammlung von 3000 Nummern im Jahr 1642 in Bern erschien. Es ist J. H. von Traunsdorff, der als Exulant in Bern wohnte und im September 1644 nach 5jährigem Aufenthalt die gastfreundliche Stadt mit einem Empfehlungszeugnis des Rates verliess. Das ist alles, was man über die Lebensumstände Traundorffs wusste; die folgenden drei Notizen aus den Ratsmanualen bringen nicht viel neues hinzu; immerhin schienen sie uns wichtig genug, einem weitern Kreis mitgeteilt zu werden.

«1640, August 31. Zedel an hrn. Doctor Rütimeyer, h. Lüthard und h. general Stettler (der Historiker Michael Stettler, der von 1629—1641 Oberkommissär welscher Lande oder, wie man damals sagte, General war) söllind das ir gnaden von hr. Johann Heinrich Traunsdorff dedicierte politische opus,

so noch in cajeren (cahiers) und untruckt ist, erduren und was dasselbig währt und wie hoch dasselbig zu schetzen seye, ir gn. referieren, damit ime demnach recompens geben werd.

1640, September 9. Als uff heüt herr Doctor Rütimeyer und h. general Stettler ir gn uff empfangnen bevelch referiert, wie es mit dem von h. Johans Heinrich vou Traundorff hievor gewesner general auditor ir gn. dedicirter opere und composition beschaffen und was daruff zehallten sye, namlich daß, mit wenig worten, selbiges nitt allein mehrentheils nur fabelwerck, sonders auch gar wenig nutz daruß ze schöpffen sye etc., habend jr gn. gerhatten, daß ihme umb sein dedication durch h. stattschreiber in jr gn. namen zum freündlichsten danket und ime pro viatico, neben restitution seines geschribnen wercks, biß in 30 kronen gereicht, hieneben aber ime auch zugelassen werden sölle, seine künst alhie in der statt oder uffm landt unvertreibenlich zeüben.» (R. M. 81/10, 29.)

Das war im Jahr 1640. Welch brotlose Kunst von Traunsdorff trieb, ist uns unbekannt. Die Vorrede seines ersten Bandes „Deutscher weltlicher Poematum, von allerhandt täglich fürfallender Materien, und Handlungen, mancherley Sprüchwörtern vnnd Gleichnussen, schönen dictis vnnd Sentenzien» ist datiert vom 12. April 1642 und gewidmet an Francesca Graviseth, Frau zu Liebeck, geb. Praroman und andere Adelspersonen, von denen «ich und die meinigen in diesem unserm betrübten exilio sonderbahre wol- und gutthaten empfangen».

1644, September 12. H. Johanns Heinrich von Draunsdorff seyn abscheid als im T(eütsch) S(pruch) B(uch), — Zedel an h. seckelmeister Lehrber, diesem Draunsdorff zu seiner abreis auff dieseres und zu etwelchen begerten zerpfennigs steühr 15 kronen werden zu lassen. (R. M. 89/174.)

Wir möchten gerne näheres über diesen Exulanten wissen. Wir fragen uns nämlich, ob er an der Redaktion der «Heutelia, Das ist: Beschreibung einer Reiß, so zween Exulanten durch Heuteliam gethan» direkt oder indirekt beteiligt gewesen. Dass dieses Büchlein nicht Graviseth allein zugeschrieben werden kann, steht für uns ausser Zweifel. Sagt man, es sei erst 1658 erschienen, so weisen wir auf Seite 215 hin, wo vom Pfarrer Samuel Hortin (Rhitonus) gesagt wird, dass er kürzlich nach Burgdorf gekommen. Das geschah im Jahr 1637. Als die Heutelia im Druck erschien, war Hortin seit 6 Jahren nicht mehr unter den Lebenden. Jedenfalls ist die Frage nach dem oder den Verfassern dieser satyrischen Schrift noch nicht endgültig gelöst, wenn auch zugegeben werden muss, dass Graviseth der verantwortliche Redaktor ist. A. F.

Zur Tracht der 1620er Jahre.

A. 2. Die nachfolgende Notiz fand sich im Kriegsratsmanual VI 127. Die Stelle hat folgenden Wortlaut:

«Erstlich ist wägen dessen, so min Herr Schultheis [Albrecht Manuel] Junkern Hans Anthoni v. Erlachs halben anzogen, gerahten worden:

Wylen er [Junker Hans Anthoni v. Erlach] den hochen Hut allein wägen seines blöden Gesichts tragen thüije, alls sölle imme von deß Gsatzes wägen

(durch welches einem jeden Regimentsglid inn einniche Rahtsversamblung mit einem söllichen Hut zuo kommen verbotten wärd) dise Cameren [d. h. der Kriegsrat] nit abgeschlagen werden. Damit aber niemands meine, daß Mgh. die Kriegsräht ihres eignen Gwaldts die Satzung diß Punctens halben uffhebind, alls sölle er sich ebnermaßen bey Mgh. Schultheißen Manuel instellen unnd seines Rahts erwarten.»

Der ruchlose Junker mit dem «blöden Gesicht» — er war also vermutlich kurzsichtig oder sonstwie augenleidend — trug offenbar den hochen, breitrandigen Hut, wie wir ihn etwa besonders typisch aus Rembrandts Radierungen kennen. Jedenfalls hat dann die persönliche Aussprache des verbrecherischen Junkers mit dem 68jährigen Herrn Schultheißen die erwünschte Aufklärung gebracht, denn die oben abgedruckte Notiz ist das einzige Zeugnis von dem nicht ratsfähigen Hut.

David und Goliath. *

J han' ech z'letscht' Jahr expliciert
i miner Art als Gspässler
wie die Historie isch passiert
vom Wilhälm Täll und Gessler.
Und richtig het dä harmlos Scherz
vil Byfall gfunde allerwärts
mi het'ne extra drucket.

Dadruf het hie und da e Fründ
mi g'stüpft, i sölle brichte
ob i für chly u grosse Chind
no meh wüss settig Gschichte.
Drum chunnt de hüt die Moritat
vom David und vom Goliath —
s'isch au e schöni Gäged.

Mi find't jetzt Jude überall
vo Bümplitz bis auf China;
doch früher hei si — s'isch scho lang
meist gwohnt in Palästina.
Und hei bi mänger Sältsamkeit
au gha die dumme Eigeheit
dass sie kei Späck hei gässe.

In Heft 4 des letzten Jahrganges unserer Zeitschrift brachten wir «D'Gschicht vom Wilhelm Tell, von e me Dorfschulmeister sine Schülere verzellt», in baseldeutscher Mundart von Philipp David, Basel. Absichtlich brachten wir nicht die bernische Version, da uns des bestimmtesten versichert wurde, die Baslerfassung sei die ältere. Zur nämlichen Geschichte gehört auch «David und Goliath», die uns durch Herrn F. Marti-Ziegler, Ingenieur in Langenthal, gütigst zugestellt wurde. Die Redaktion.

Und näbea hei zu där Zit
gar böse Buebe g'wohne
vo Name sie s'Philister gsi
gar schäntlechi Kujone.
Mit däne hei die Judelüt
beständig gläbt i Zank und Stryt
eso wie Hund u Katze.

Grad jetzt hei so ne alte Zwist
Sie under sich z'verfächte
mi weiss nit, ob's um Marchstei isch
ob wäge Wasserrächte.
Z'vermittle het da nüt meh gnützt
drum hei du beid' Teil d'Waffe putzt
und si du use zoge.

Da gseht er also rechts u links
die beide Nazione;
das Judevolk ist gar es flinks
mit Flinte und Kanone;
doch halt, bald hätt i öppis gseit —
Kanone het me no nit treit
und au no keini Flinte.

Hingege hei sie Spiess und Schild
und lange Hellebarte
und Pfiffe und au Trummla gha
und prächtige Standarte.
D'Phylister si gar guet armiert
und exemplarisch exerziert
hei au die schöner Musik.

Jetz blase die; potz, jetz geit's los
und eine steit vor d'Fronte
dä macht dem ganze Judevolk
die schändlichste Affronte.
Das isch e Ris, der Goliath
er lusset uf es Attentat
und ist derfür au grüstet.

Dä Bursch isch lang u gross u dick
und het ä schwäre Ranze;
er het e goldige Harnisch a
und treit die längsti Lanze.
Drum rüeft er fräch: „He allerwärts
wär vo dem Judevolk het Härz
und chunnt mit mir ge strite?“

Die lose stumm und ängstlich zue
du z'letzt geit eine use.
Wer ist es gseh? Da lueg, lueg, lueg,
s'isch eine in ere Bluse.
Was brucht me au e dicke Rock?
ganz liecht mit Schleudere u Stock
so chunnt er a z'marschiere.

Was wotsch' de du! rüeft Goliath
du mit dier Bätteltäsche?
We du mit mir turniere wotsch
so gang die z'erst ga wäsche.
Du hesch ja weder Schild no Schwert
und au kei Lanze, wie sich's g'hört
Du Fötzelbueb, du lusige!

Dä aber seit „Fründ sig doch still
mit dine dumme Rede;
denn was das Schimpfe anbelangt
das cha am Änd e jede.
Du chasch jetz wüete, wie de witt
deswäge fürchte i mi nid
der letzt hät no nit gschosse!“

O' lacht der Goliath, sig so guet
und red au nid so gschwulle.
Mir gegenüber bischt du doch
nüt anders als ä Nulle;
e Bursch wie du und siebe mehr
die schlücke i zum Deschönee
jetz mach nach dim Beliebe.

Wie dä so redt, so lad dä Hirt
e Stei dur d'Luft la schnurre,
dä wie e Wätterliech dem Ris
scharf tuet a Schädel surre.
Plumps drohlt er um, dass d'Ärde trönt,
und no im Fall dä Esel stöhnt
Finis Philisterorum!

Da springt dr David uf n'e dar
nimmt ihm de Sabel use
und haut em, ja s'isch wäger wahr
der Kopf ab, s'isch e Gruse.
Und wo das alles gscheh isch jetz
so tramplet er zu guter letscht
es paar Mal uf ihm ume.

Wo die Philister das hei gseh
so lö si mächtig stübe
so dass i kurzer Zyt kei's Bei
isch uff em Schlachtfäld blibe.
Und jetz die ganzi Juderott
schreit: „Vivat hoch, du chlini Chrott
muesch üse Chönig wärde!"

Mit Musik und mit Seitespiel
und gschmückt mit viele Orde
ziet är i d'Hauptstadt, wo n'er isch
zum Chönig g'salbet worde.
Hingäge nid e jede Tropf
dä andere schmeisst e Stei a Kopf
wird hüt zu Tage Chönig!

Und zweitens cha me bi däm Stück
sich hinter d'Ohre schriebe,
dass meiste Teil's aus grösste Mul,
nit ungestraft tuet blibe.
Und drittens gseht no Jederma
was au im Chline stecke cha
das chönnet ihr euch merke!